

ausfahren, — ich mache oft schöne, weite Autofahrten, sogar ab und zu weitere Reisen. Dann geht man gut essen, dann noch ins Theater oder Kino, und . . . *la bagatelle*, das ist ja dann in ein paar Minuten überstanden.

„Es sind ja auch manchmal bedauernswerte Typen, die auf diese Weise ein wenig Freude und Zerstreuung suchen. Gewiß kann man auch mal Pech haben und auf einen treffen, der etwas Unangenehmes von uns will. Dann tut man es eben nicht und sagt es offen der patronne. Dann braucht man nicht mehr mit ihm zu gehen. Im allgemeinen muß man aber sehr höflich und nett mit den Klienten sein, sonst verdirbt man es sich mit der patronne.“

„Und was bringt das ungefähr ein?“

„Das ist verschieden. Die Norm ist hundert Francs für eine Zusammenkunft. Das heißt, er zahlt — *après que l'affaire est faite* — zweihundert Francs an die patronne, und man holt sich dann später seinen Teil, immer die Hälfte, ab. Es kommt auch vor, daß einer mal nur hundertfünfzig Francs zahlt; das ist dann wenig für uns. Aber auch das Gegenteil kommt vor.“

Toutou sagt das alles, wie etwa eine jugendliche Krankenschwester, die mit frühreifer mütterlicher Nachsicht schwere Pflichten im Männersaal übt. Nie kommt ein häßliches Wort über ihre Lippen, nie ein zynischer Blick in ihre Augen. Sie scheint das alles hinzunehmen, wie eine von der Gesellschaft zwar nicht sehr geachtete, aber auch keineswegs verächtliche Leistung, die, weil sie notwendig und schwerer ist als andere, besser bezahlt wird. Und daß der Mann zahlt, ist in Frankreich ja auch bei anders zustandekommenen Verhältnissen selbstverständlich.

Außer dem Bett und der Waschkommode gibt es im Zimmer nur noch eine kleine Bücheretagère. Sie ist vollgestopft, und ich sehe mir die Bände ein wenig an. Es sind alles gute, bekannte Romane neueren Datums und auch einige *Anatole Frances* und *Flauberts* darunter. Toutou erklärt sofort: Ja sie lese sehr gern und kaufe sich ziemlich regelmäßig Bücher. Sie lerne aus jedem, und davon könne man ja nie genug bekommen. Sie habe eigentlich studieren wollen, aber ihre schwachen Lungen haben ihr das lange Sitzen in den Schulsälen unmöglich gemacht. Sie fragt mich nach meinem Beruf, und ich sage ihr, daß ich schreibe. Das schüchtert sie in keiner Weise ein. Sie findet es vielmehr auch jetzt noch ganz natürlich, daß ich mir einen zahlenden Freund suchen möchte. „Mit Geld kommt man eben überall leichter und schneller voran, wahrscheinlich auch in Ihrem Beruf“, meint sie harmlos.

Und voller Eifer, mir zu helfen, nennt sie einige Zeitschriften, in denen ich Adressen guter Agenten finde, streicht mir sogar die besten an. „Nur dürfen Sie nicht in ein ‚*maison de rendez-vous*‘ gehen“, erklärt sie. „Die stehen unter polizeilicher Kontrolle. Man muß sich regelmäßig untersuchen lassen. Das ist Prostitution, etwas ganz anderes als bei den Ehevermittlungsbüros. Ja, und noch eins: wenn Sie sich erst mal mit einem Manne verstehen, dann geht er ja gar nicht mehr in die *agence*, und alles, was er zahlt, gehört Ihnen allein. Die patronne darf es nur nicht erfahren, wenn Sie noch mit ihr rechnen wollen.“

Ich weiß jetzt genug vom Handwerk und verabschiede mich dankend von Toutou. Doch sie bittet mich herzlich, sie wieder zu besuchen und vor allem auch, ihr von meinen Erfolgen zu erzählen.